

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Кирочная, № 25, Local des 3.-K-8.
Sprechstunden von 6—8 Uhr abends.

Mittwoch—Sonabend.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 8.

Tiflis, den 17. März. (30. März.) 1918.

10. Jahrgang.

Hiermit teilt **deutschen Bibliothek** mit, dass diese **Sonntags und Donnerstags** geschlossen ist. Auch bittet der Vorstand dringend alle gewesenen Mitglieder des Deutschen Vereins und der „Wanderbibliothek“, die möglicherweise noch Bücher aus diesen Verbänden bei sich haben, sie in die Bibliothek freundlichst abzuliefern zu wollen. Bücher werden täglich zwischen 5—7 Uhr abends im Lokal der Bibliothek, unter dem Pastorat, entgegengenommen.

Was sagen wir dazu?

Land- und Nationalfrage bilden die Axt, um die sich die politische Welt unsrer Kolonisten dreht. Im Zusammenhang mit der Lösung dieser Fragen bei verschiedenen Parteien sehen unsre deutschen Bauern bald mehr rechts, bald mehr links. In den Wolgaskolonien gab es aus diesem Grunde bei den Wahlen in die verfassunggebende Versammlung zwei Listen: eine deutsch-sozialistische, die unter den ärmeren Klassen 42 000 Stimmen sammelte, und eine deutsch-unparteiische, die unter der reicheren Bevölkerung 47 000 Stimmen bekam. Weder diese, noch jene Gruppe brachten bekanntlich ihren Vertreter durch, da dazu 58 000 Stimmen notwendig gewesen wären. Nicht weniger schroff standen sich Arm und Reich in Südrussland gegenüber, wiewohl hier bei derselben Gelegenheit nur eine Kandidatenliste figurierte, die denn auch ihren Vertreter (Baron Meyendorff) durchbrachte. Eine zweite Liste blieb aber hier nicht deshalb aus, weil keine entsprechende Strömung vorhanden war, sondern weil die Köpfe der Strömung aus tatsächlichen Gründen selbst von der Aufstellung einer zweiten Liste abließen. Dennoch sammelte die einzig deutsche Liste noch lange nicht alle deutschen Stimmen. Es gab Dörfer, wo geradezu die Hälfte der Einwohner für sozialistische Listen stimmten, hauptsächlich für die der Sozialrevolutionäre (Sels, Straßburg usw.).

„Wenn wir bei unserm Vermögen bleiben“, beweisführten die Einen, „so werden wir schon auch imstande sein, unsre nationalen Interessen zu wahren.“

„Ihr seid Verräter!“ antworteten darauf hin die andern. „Wenn die sozialistische Strömung in Russland geknickt wird, ist es aus mit unserm Deutschtum und mit eurem Vermögen, was ja auch vor der Revolution anschaulich zu Tage getreten war.“

„Un mei Land gew' ich mit“, sagten schließlich kurz die ersten.

„Un 'raus muß es!“ sagten darauf die zweiten.

Mit dem Maße wie die Zeiten Nikolaus II. in die Vergangenheit rückten, verblasste auch allmählich die nationale Idee: an ihre Stelle trat die soziale, die wirtschaftliche. Umso schärfer wurde natürlich der Kampf zwischen Arm und Reich.

So lagen die Dinge, als auf einmal die Nachricht durch's Land lief: U. a. stellt Deutschland in seinen Friedensbedingungen auch einen Punkt auf, wonach im Laufe von 10 Jahren keine Scholle deutschen Landes enteignet werden darf. Im Gegenteil, allen deutschen Bürgern Russlands muß es freigestellt werden, nach Wunsch Hab und Gut verkaufen und auswandern zu dürfen.

Wer die Zeiten des Ministers Chrowstow noch im Gedächtnis hatte, die Zeiten, wo die Auswanderung nicht einmal auf Rechnung einer sich damals im Organisationszustande befindenden Gesellschaft von Kanada gestattet wurde, — wer weiter im Laufe von 8—9 Revolutionsmonaten für seinen Landsleck zitterte und haberte, der atmete natürlich erleichtert auf: doch, doch wert' ich's behalten, mein Land! Er konnte nicht, wie Luz ehemals in der Reichsduma, eine drohende Handbewegung Deutschland gegenüber machen und sagen: Sorg' du für dich!

Die Massen kennen solche „Handbewegungen“ nicht, und die Anhänger der kadettisch-oktobristischen Strömung frohlockten. Man hätte aus dieser Erscheinung keinen Strick drehen können für die Deutschen Russlands überhaupt, obwohl die organisierten deutschen Kreise nicht wußten, was sagen zu der von Deutschland eingenommenen Stellung: Es ist doch immerhin etwas eigenartig, Bürger eines Staates zu sein, und sich von der Seite gegen diesen seinen Staat schützen zu lassen...

Man schwieg.

Der Zeitgeist war für uns, man hatte in Russland viel anderes und viel wichtigeres zu tun; es ging unmerklich ab. Dem Augenschein nach wenigstens, — wir wissen ja nicht, ob nicht irgend jemand irgendwo schadenfroh auf einen günstigen Augenblick harret, um seine Maske zu lüften.

Nun aber taucht eine Nachricht auf, nach der in Tat umgesetzt sein soll, was vorher nur Worte waren: „Die deutschen Kolonisten am Donjeir fallen über unser Militär her und halten offen die Seite der Zentralmächte.“

So lautet eine Meldung des bolschewistischen Oberbefehlshabers Murawjew.

Dazu können wir schon nicht mehr schweigen. Wir müssen uns jedenfalls klarlegen, worum es sich hier handelt.

Erstens mal — Murawjew. Wer ist Murawjew? „Wie die Wahrheit der russischen Offiziere, so gehörte auch ich im Jahre 1905 zu dem sogenannten Schwarzen Hundert“, beichtete er nach dem Umsturz vom 25. Oktober, wo er bekanntlich als Kommandant von Petrograd den Bolschewiki unschätzbare große Dienste erwiesen hatte. „Ich gestalte mich nach der Februarrevolution 1917 auch zu den Sozialisten-Dobronozh“, hören wir ihn Mitte Februar im Dösaer Stadtdumasaale donnern, nachdem er unter heißem Kampfe die Stadt genommen und der Bevölkerung 10 Millionen Kontribution auferlegt hatte: „Jetzt aber habe ich eingesehen, daß diese Art Sozialisten nur der Bourgeoisie (Burschuasie) dient, und deshalb bin ich übergegangen ins Lager der Bolschewiki.“

Das moralische Gewicht eines Mannes, der nach eigenem Bekennnis in den drei Hauptentwicklungsphasen des russischen Staatswesens immer auf seiten des Stärkeren war, also immer dort, wo es warme Plätze gab, die Bedeutung der Worte eines solchen Mannes ist so minderwärtig, daß es schon genügt, mit je-

ner Persönlichkeit bekannt zu werden, um diese seine Worte zu bezweifeln, zu entkräften.

Aber wir feuerten dieser Schlussfolgerung keineswegs deshalb zu, weil wir ein Unterstützen gegenüber den Zentralmächten unter allen Umständen mißbilligen, und weil wir es deshalb für notwendig finden, uns davon reinzuwaschen.

Soweit hier bekannt, ist die Ukraina laut Friedensvertrag Bundesgenosse der Zentralmächte geworden. Die Ukraina führt mit den Bolschewiki einen Kampf auf Leben und Tod. Die Zentralmächte haben sich im Friedensvertrag verpflichtet, der Ukraina in diesem Kampfe beizustehen.

Wem helfen also die deutschen Kolonisten, *) wenn sie, wie Murawjew meldet, die bolschewistischen Streitkräfte überfallen? Natürlich der Ukraina, ihrem Heimatlande. Die Zentralmächte sind nur „im Bunde der dritte“.

Wir müssen uns echt klar werden über solche Erscheinungen, besonders jetzt, wo auf verschiedenen Versammlungen dank den politischen Freiheiten der Meinungs austausch starke Strömungen ins Leben ruft. Ein richtiges Wort hat hier nur zu oft ausschlaggebende Bedeutung.

Anbei sei aber auch noch aufmerksam gemacht auf eine Seite der besprochenen Frage, auf eine Seite, die den bolschewistischen Parteigänger Murawjew, oder unsre Volksgenossen in Südrußland charakterisiert, — je nachdem, von welcher Voraussetzung man ausgeht.

Warum berichtet nämlich Murawjew speziell vom Verhalten der deutschen Bevölkerung?

Entweder unterscheidet sich dieses Verhalten nicht von dem Verhalten der örtlichen kleinrussischen Bevölkerung: dann ist Murawjew, wie so mancher „Sozialist-Kommunist-Bolschewik“, eben noch derselbe Herr aus dem Schwarzen Hundert, der er anno 1905 war; oder aber das Verhalten der deutschen Kolonisten Südrußlands unterscheidet sich durch Aktivität von dem Verhalten der sie umgebenden Bevölkerung: dann hatte Murawjew recht, darüber besonders zu berichten, aber wir können dann unseren Volksgenossen nur ein stolzes Bravo zurufen.

Darin besteht ja die größte Erniedrigung Rußlands, daß die Masse, zum Teil von Blindheit geschlagen, zum Teil aber einfach gleichgültig, die bolschewistischen Experimente (Proben) mit sich machen läßt. Und wenn da unsre Volksgenossen unter den beschriebenen Umständen wirklich die bolschewistischen Truppenteile überfallen, so zeugt das nur von tätigem Bürgerfinn.

Und deshalb antworten wir auf die Meldung Murawjews: wenn 's wahr ist, dann bravo, Volksgenossen! L. R.

A u s l a n d.

Der Landtag hat den Vorsitzenden der transkaukasischen Friedensdelegation, A. J. Tschichenkeli, mit besondern Vollmachten ausgestattet; die Delegation selbst genießt nur noch beratendes Stimmrecht.

Diese Maßregel wurde hervorgerufen durch das Verhalten einiger Delegationsgruppen, die auf eigene Faust Politik trieben.

Die Erfolge der deutschen Armee an der englischen Front wachsen an. Die Deutschen haben nicht nur die ersten bestfestigten Linien der Engländer, sondern auch mehrere Städte, 45 000 Gefangene, 900 Kanonen und 1000 Kugelspritzer genommen. Franzosen

*) Wie aus der oben geklärten Lage in deutschen Kreisen zu schließen ist, — wahrscheinlich nur die reicheren Gruppen, da diese besonders interessiert sind an der Niederlage der Bolschewiki.

zösische und englische Meldungen bestreiten den Erfolg nicht, halten ihn aber für keinen endgültigen“. Vorläufig hat Deutschland das Territorium zurückgewonnen, welches es im Laufe des letzten Jahres Schritt für Schritt verloren hatte.

Dieses Vorrücken überraschte wieder mit einer Bervollkommnung der deutschen Technik: Paris wird regelrecht aus deutschen Maschinengewehren bombardiert. Diese Geschütze haben also eine Schießweite von fast 100 Werst.

Deutschland hat die Kada als einzige Regierung der Ukraina anerkannt und Wilno als Hauptstadt eines selbständigen lettischen Staates erklärt.

Die Friedensverhandlungen zwischen den Zentralmächten und Rumänien stehen ihrem Abschluß nahe.

Die Hauptpunkte des Friedensvertrags sind folgende: 1) Rumänien tritt an den Bierbund die Dobrudzha bis zur Donau ab; 2) der Bierbund trägt Sorge für die Erhaltung der Handelswege über Konstanza bis zum Schwarzen Meer in den Händen Rumäniens; 3) die Grenzlinie, welche Österreich zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien ziehen wird, müssen von Rumänien anerkannt werden; 4) Rumänien geht ein auf die Maßnahmen, die von dem Bierbunde auf wirtschaftlichem Gebiete werden ergriffen werden; 5) Rumänien verpflichtet sich, sofort nicht weniger als 8 Divisionen seines Militärs zu entlassen u. a.

Um seinen Verbündeten die nötige Summe Getreides zu stellen zu können, hat Nordamerika die Verabfolgung von Wehl an Privatpersonen bis zu 1½ Pfund wöchentlich auf die Seele eingeschränkt.

Es liegen Nachrichten vor, als sei Petrograd nicht eingenommen. Die Deutschen scheinen auf der Linie Pskow,—Reval stehen geblieben zu sein.

In Konstantinopel ist eine persische Delegation angelangt, die vom Sultan in Audienz empfangen wurde, und die dem Parlament einen Besuch abstattete, um der Türkei für ihre Teilnahme an dem Schicksal Persiens zu danken. Der türkische Kriegsminister Enver Pascha sagte bei dieser Gelegenheit: „Die Türkei wird alles dreinsetzen, um Persien zu retten“.

Kaiser Wilhelm hat an Gündenburg folgendes Telegramm gerichtet: „Nachdem gestern der Frieden mit Rußland unterzeichnet wurde, und der fast 4-jährige Krieg an der Duffront ruhmvoll beendet ist, fühle ich das herzliche Bedürfnis, Ihnen, teurer Feldmarschall, und ihrem treuen Gehilfen Gen. Ludendorff, nochmals meinen und den warmen Dank meines Volkes auszusprechen“... „Nach langem Kampfe sind gegenwärtig die wertvollen Früchte unsrer Siege in Ihren Händen. Unsre baltischen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und können sich wieder als Deutsche rechnen“.

Nach englischen Meldungen haben die Deutschen 1/3 aller ihrer Kräfte an der englischen Front zusammengezogen, so daß auf 5 englische Divisionen 17 deutsche kommen.

Die deutsche Regierung erklärt, daß ihr Militär Odesa eingenommen habe, weil die Staatszugehörigkeit des Chersoner Gouv. in Zweifel stand. Jetzt, nachdem die Ukraina Odesa und das Chersoner Gouv. einverleibt hat, werde auch Deutschland keine weitere Ansprüche auf dieses Territorium machen.

In Persien haben die Engländer die zwei Prinzen Suleiman Mirfa und Iza Mirfa verhaftet und besetzen die südblichen Grenzstädte.

Inland.

Die Landreform.

Wie verlautet, organisieren sich die tatarischen Beks, um die Durchführung der Landreform zu verhindern. Der Landtag würde in diesem Falle zu energischen Maßnahmen greifen.

Wie wir in der letzten Nr. ausführten, bedarf das Landgesetz noch vieler Ergänzungen. Die Agrarkommission des Landtags hat schon begonnen mit der Ausarbeitung einzelner Zusätze zum veröfentlichten Landgesetz. Nächstens sollen die Normen der den Landlosen zufallenden Landanteile und die Form der Landesnuznießung festgesetzt werden. Ferner wird die Kommission einen Kostenanschlag für die Landkomitees machen, die Pachtfrage regeln usw.

— In's Tifliser Schlachthaus wurde in der letzten Zeit R a s s e n v i e h gebracht. Da sich herausstellte, daß es den russischen Kolonisten von Karajasi gehört, hat die Administration des Schlachthauses beschlossen, es nicht abzuschlachten, sondern ihren ehemaligen Besitzern zurückzugeben.

— Die bei Tiflis gelegenen grusinischen Dörfer Ipsi, Teleti u. a. bitten die Regierung um Waffen zum Schutz gegen die Tataren, da diese Überfälle verüben und Vieh vertreiben.

— In Elisabethpol war in der letzten Zeit eine starke Reibung zwischen den Tataren und den Armeniern entstanden. Veranlassung gab die Ammunition des 219 Regiments, das laut Verfügung der Regierung dem muslimännischen Regiment übergeben werden sollte, bis jetzt aber im armenischen Stadtteil gehalten wurde. Die Lage spitzte sich derart zu, daß zwischen dem armenischen und dem tatarischen Stadtteile kein Verkehr mehr stattfinden konnte. Höchstens neutrale Russen konnten hin- und hergehen.

Nun hat sich der Landtag Elisabethpols angenommen; und eine besondere Delegation abgeschickt, der es denn auch gelungen ist, sämtliche strittigen Fragen zu schlichten: Der muslimännische Nationalrat bekommt das erwähnte Vermögen des 219. Regiments, wozegen dem armenischen Stadtteil alle während der „Kriegsperiode“ ihm vorenthaltene Nahrungsmittel zugeteilt werden.

— In Jzdyrj haben sich an 22000 Flüchtlinge zusammengezogen.

— Auf dem von 14. bis zum 15. März (n. St.) in Moskau stattgehabten Kongress der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten haben 704 Personen für die Unterzeichnung des Friedensvertrags gestimmt, 201— dagegen, 121 haben sich enthalten.

Die linken Sozialrevolutionäre, die bisher Hand in Hand mit den S.-D. Bolschewiki gingen, protestieren gegen den Friedensschluß und haben ihre Vertreter aus dem Bestand der bolschewistischen Regierung abberufen.

Aus dem deutschen Leben.

Mariensfeld.

Dank den Bemühungen des J.-R.-s haben wir endlich unsere Quartieranten, die Soldaten, losgekriegt. In der letzten Zeit haben sie vieles absichtlich zugrunde gerichtet. Der Schaden ist sehr groß. Wir haben eine Kommission gebildet, die die Größe des Schadens festsetzen soll.

— Das Molofanerdorf Malchasowka, das, wie auch in Nr. 6 berichtet worden ist, am 18. Februar von Tataren überfallen wurde, hat jetzt Bewaffnung und tatarische Miliz erhalten. Die Molofaner, die sich nach Mariensfeld geflüchtet hatten, sind noch nicht alle in ihr Dorf zurückgekehrt.

— Die Preise auf landwirtschaftliche und andre Produkte sind bei uns folgende: Milch—19 Rbl. 30 Kop. der Eimer, Wein—24—30 Rbl. Kartoffeln—20—22 Rbl. das Pud, Rindfleisch 1 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. 10 Kop.; Mehl wird keins verkauft.

u.

Von der Geschäftsstelle.

Wir bitten unsere Kunden, bei jeder Fahrt nach Tiflis unbedingt ins Lokal unsres Zentralkomitees zu kommen (Карочная, 25) und dort die Zeitung abzuholen. Widrigenfalls kann die „K. Post“ ihren Lesern nicht regelmäßig zugestellt werden.

Für Herz und Gemüt.

Alte Geschichten.

Du fragst, warum ich traurig bin,
Mit sanften, stillen Blicken;
Ein Märchen grau mir liegt im Sinn,
Will mir den Geist berücken.

Es ist ein Märchen alt und grau,
So alt, wie 's Erdenleben;
Es sagt von einer schönen Frau
Und Rittern, die sie ersteben.

Drin heiß's von Sang und wilder Lust,
Von Kampf und blutigem Ringen,
Von glühem Röcheln tothunder Brust
In Grabesnacht Versinken.

Loch düster tönt des Märchens Schluß:
Versunken und verklungen
In wirrer wogender Zeiten Fluß...
Das hat mein Herz bezwungen.

Rud. Dirk.

In d' Welt.

Erzählung aus dem Kolonistenleben Südrusslands.

Von Eduard Bauer.

(Schluß.)

Woll Verwunderung und Neugierde hatte Karl die ganze Szene beobachtet. Dabei ist in ihm etwas Neues erwacht, ein Gefühl, ob Liebe oder Mitleid, oder beides zugleich,—schwer zu erklären. Aber er hätte sich den zwei anschließen, er hätte auch versprechen und bitten mögen...

Es bereitete ihm ein Vergnügen, Frau Grete auf ihre Fragen mitteilen zu können, daß sein Vater schon die Bahnhofsuhre besorge.

Sie waren inzwischen bis zum Stalle gekommen, wo Frau Grete ihrer Arbeit nachging und die zwei Knaben ihren Freuden und Plänen überließ; an sonstigen Tagen hätte Baktin nicht nur den Grassbüchel in den Stall geschleppt, sondern auch noch die Kuh versorgt. Aber heute war sein Feiertag! In vollem Lauf ging's jetzt hinüber in Karls Hof.

Aa, der Schimmel ist schon gereinigt, noch sein letztes Futter darf er verzehren; das Geschirr wartet schon am Wagen.

Frau Anna Lichten, Karls Mutter, war mit Einpacken beschäftigt und schaute mit Wohlgefallen auf die jubelnden Knaben.

„So harw ich sa (sie) schon lang sehna wella. Karls Charakter änerd sich... bei dem nachgewichna Baktin!... Des mager Biewl! Sai Mutter ward 'm wenig einpacka könnna. Na, Karl



ward 'm (ihm) vun sein'm ebb' gewod."

Solche und ähnliche Hoffnungen weckte der Anblick der zwei harmlos Spielenden in der Mutter Brust. Sucht sie doch in jeder Erscheinung etwas Günstiges für ihr Liebstes auf Erden, ihr Söhnlein.

6.

Unterdessen hatte die Morgensonne ihre Bahn beschlichen. Langsam stieg sie in die Höhe, glitzernde Lichtstrahlen auf die Erde sendend. Und die Strahlen zerteilten die Baumshatten, drangen durch die Fensterritzen der Dorfhäuschen und schimmerten auf den Fenstertretern und Stubenboden.

Auch Karl und Baltin hatten bei ihrem Morgenkaffee die späte Herbstsonne auf ihren Schultern, beachteten es aber nicht. Ihre Gedanken waren im Bahnhof, im Zug. Deshalb waren sie auch froh, als sie endlich vom Morgentische aufstehen durften.

Im Galopp ging's auf den Hof, Karl zu Baltin und Baltin zu Karl, so daß sie sich auf der Mitte der Vorgasse begegneten. Hand in Hand kehrten sie in derselben Eile in Karls Hofe ein, wo sich ihnen noch Karls 12-jähriges Schwesterchen Helene anschloß, die heute auch früh aufgestanden war.

Die Sachen lagen schon auf dem Wagen, auch der Schimmel wurde schon aus dem Stall geführt. Doch alles schien den beiden zu langsam; sie halfen beim Einspannen; einer machte die Stränge hinein, der andere das Gebiß, so daß Frau Anna und Frau Gretel vor Staunen nur von der Seite zuschauen konnten und später beide wegrufen mußten, um sie in der letzten Minute bei sich zu haben.

Adam Lichten, der Geschäftsmann, schielte wohl von Zeit zu Zeit auf das Getriebe der Jungen, hatte aber immer einen ernsten Gesichtsausdruck bewahrt. Er konnte es der Wandner-Gretel, ihrem Baltin noch nicht recht verzeihen. . . .

Still und etwas majestätisch bestieg er den Wagen und deutete den Frauen mit einem stummen Kopfwink an, die Abschiedszenen zu beenden.

Den Knaben war's doch nicht so gleichgültig, als die eigentliche Minute gekommen war. Hatten sie vorher von vielversprechenden kommenden Dingen geträumt, so hatten sie jetzt zwei weinende Muttergesichter vor Augen; doch sie waren von außen ruhig.

„Muttarla, du kummst doch uf Weihnacht zu mir. Gel?"

„In Gott's Nama", antwortete Frau Anna und führte ihren Karl zum Wagen.

„Heul doch nit so, Muttar, ich geh jo nit verlor", tröstete Baltin im Flüstertone, als er unwillig sich den letzten Kuß geben ließ — zum Schein unwillig, aber in der Tiefe der Seele sehnte er sich nach Erleichterung in einem heißen Tränenerguß.

Noch ein gegenseitiges Händedrücken mit den zum Abschied erschienenen Nachbarnfrauen, sogar mit dem Duzend Knaben und Mädchen, die den Wagen umstanden und nach allen Seiten gafften. Das ernste Händedrücken, besonders mit den Knirpsen, kam den beiden angehenden Seminaristen gar kurios vor, so daß sie gezwungen lächelnd endlich den Wagen bestiegen. Noch ein „Adje" und — der Wagen klapperte davon, durch die Vorgassen, hinaus ins Freie.

Die Dorfleute waren aus ihren Höfen an die Mauern geeilt, um die Wegziehenden noch einmal zu sehen.

„Da Baltia hängt schon da Kopf", rief eine Weiberstimme über die Straße, von wo aus bald die Antwort kam:

„Der wär besser daham gebiewa. Des geht mol Päter, jo, 's schaffe vergessu, weiter nids."

„Die Wandner-Gretel werd noch Auga macha, die mant iar

Baltin isch schon a Päterla", mischte sich eine Baßstimme von einem andern Hofstor ins Gespräch.

„Ha, wajar dem", entgegnete die erste Stimme, „beim Lichten Adam isch da Charakter a so groß; der mant wuner weiß, was sai Karl isch. Dem kanns 's aa noch nera nab falla."

„Lassa numma da Baltia geha, der hat a Köpfl."

„Awar ka Geld" versetzte wieder die weibliche Männerstimme. „Do könnt ich mei Peter noch anericht lehra lassa."

„Da Patar werd schon Geld sucha."

„Ja, d' Päter! die gewa aa nit so gern, die fahra liewar uf Ausland."

So ging das Gespräch noch fort, als das Kleppern des Wagens nur noch kaum, kaum von der Ferne zu hören war.

Karl saß auf dem Vorderste bei seinem Vater und hatte das ganze Dorf, die Mutter, sowie die Leute auch in seinen Gedanken schon hinter sich. Er schaute immer vorwärts, und beobachtete mit steigender Freude die Berge, die Telegraphenposten und Bäume, wie sie so schnell und zitternd gesprungen kamen und so schnell wieder hinter dem Wagen verschwanden. Hier wurden sie von Baltin aufgefangen, der ihnen mit trübem Blicke lange nachschaute, als ließe er seine besten Freunde im Stiche.

Merkwürdig! Während sich vor Karls Augen immer wieder neue Gesichtspunkte aufschlossen, zogen sie so eilig an Baltin vorüber, um sich in die weit zurückgelassene Ferne zu verschlüpfen, als müßte für diejenen alles verloren gehen, für jenen aber alles neu auferstehen. —

Obwohl sich Baltin in der letzten Zeit Karls Freundschaft erfreut hatte, fühlte er sich jetzt doch wieder einsam.

Karl stellte allerlei lustige und neugierige Fragen an seinen Vater, durfte die Zügel und die Peitsche halten, wenn sein Vater rauchen wollte, wurde über das und jenes befragt, erhielt Anweisungen für die Reize, während Baltin sich selbst überlassen war. Als nun auch der ältere Schüler, dem Karl und Baltin anvertraut wurden, schon nach der ersten Begegnung im Bahnhof mit Karl auf die Seite ging, um ein „Gläschen" zu trinken, und Baltin ohne weiteres die Sachen bewachen ließ, verfiel Baltin wieder in eine traurige Stimmung, wie das der Fall war, wenn ihn seine Mitschüler mit Karl an der Spitze zum Besten halten wollten.

Und Karl, wie er jetzt wieder so stolz neben dem älteren Seminaristen daherschreitet, als wäre er seinesgleichen und Baltin ein viel jüngerer Schüler, der auf Karls Barmherzigkeit angewiesen ist!

Als der Zug herankam, wurde alles eilig besorgt, die Abschiedsgebene war kurz und der Zug rannte davon, um seine Güter in die weite Welt hinauszutragen.

„Wollen seh'na, was aus den zwei werd", sagte Herr Lichten auf dem Heimwege und, berechnete wieder die Auslagen, die Karl machen werde. „Sie kumma jetzt in 'd Welt 'nei."

Издатель—Центральный Комит. „Кавказск. Союза
Российск. граждан немецкой национальности"

Редактор **Л. И. Роткер.**

Dr. med. Leo Schereschewsky.

Prakt. Arzt.

==Innere & Nervenkrankheiten==

Von 1 bis 3 Uhr täglich.

Fernsprecher: 12—46.

Верийский слух, 5.

2—3